

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 21 (1995)
Heft: 6

Artikel: Die Zukunft der Weiterbildung im Suchtbereich
Autor: Stamm, René / Hafen, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zukunft der Weiterbildung im Suchtbereich

Das DrogenMagazin unterhielt sich mit René Stamm vom Bundesamt für Gesundheitswesen über die beiden Weiterbildungsstudien und über die weitere Entwicklung im Bereich Suchtweiterbildung aus der Sicht des BAG.

Mit René Stamm sprach Martin Hafen

DM: Herr Stamm, wie beurteilen Sie die Evaluation Wicki/Weber?

RS: Die Evaluation von Martin Wicki und Professor Weber von der Koordinationsstelle für Weiterbildung der Universität Bern ist eine sehr interessante Arbeit, die ihre Schwerpunkte vor allem auf der strukturellen Ebene setzt. Es ist wichtig, dass wir so etwas haben, weil wir im Bereich der Suchtweiterbildung erst daran sind, die Entwicklungsphase abzuschliessen und zur Institutionalisierungsphase überzugehen. War die erste Phase durch Pragmatismus gekennzeichnet, ist es jetzt möglich, die Fort- und Weiterbildungsangebote auf der Grundlage von bildungspolitischen Kriterien zu etablieren. Die Studie vermittelte uns dazu einige grundsätzliche strukturelle Erkenntnisse, die für die Zukunft sehr dienlich sind.

DM: Die beiden Projekte und insbesondere convers werden in der Studie ziemlich heftig kritisiert. Teilen Sie diese Kritik?

Die beiden Projekte werden kritisiert, das ist wahr, und zwar von einem universitären Standpunkt aus. Diese akademische Sicht der Dinge hat ihre Vor-

und Nachteile: Aus dem Blickwinkel der SozialarbeiterInnen, die – wie die Studie Gertsch belegt hat – die zahlenmässig umfangreichste Berufskategorie in der Drogenarbeit ausmachen, kann ich mir vorstellen, dass diese Kritik als «heftig» empfunden wird – vor allem wenn man bedenkt, dass der Akademisierungsgrad der DrogenarbeiterInnen in der Deutschschweiz niedriger ist als in der Romandie.

Ich glaube, convers orientiert sich sehr stark nach den Bedürfnissen im Feld und schenkt andern Bedürfnissen teilweise zuwenig Beachtung. Verständlicherweise wird dies aus der Sicht der Akademiker als Schwäche bezeichnet. Bei ARIA wird diese Kritik weniger stark geäussert, was damit zusammenhängen mag, dass hier sowohl die Projektleitung als auch die KursleiterInnen einen höheren Akademisierungsgrad aufweisen.

Ich erachte es als sehr wichtig – besonders in der Drogenarbeit – dass die Bedürfnisse des Feldes und diejenigen der AkademikerInnen auf einen Nenner gebracht werden, und es ist uns erklärtes Ziel, in dieser Beziehung vorwärts zu kommen.

DM: Wie soll das geschehen?

RS: Man muss das in einem breiteren historischen Entwicklungskontext sehen: Die Diskussion in der Gesellschaft über das «Drogenproblem» ist in den letzten Jahren stark vorwärts gekommen, d.h. es integriert sich langsam in einem normalen Interessenbereich der Öffentlichkeit. Das hilft, dass auch die Drogenfachleute Schritt für Schritt aus ihrem Randgruppendasein herauskommen. In der Anfangsphase von convers z.B. war die Frage eines Diploms oder Zertifikates schlicht nebensächlich; das ist heute nicht mehr der Fall. Der soziale Status in der Gesellschaft aber auch die Stellung gegenüber den Arbeitgebern ist für die Drogenarbeitenden wichtiger geworden. Hier hat sich die

Deutschschweiz ein wenig der Romandie angeglichen, denn für die TeilnehmerInnen der Kurse von ARIA, war es von Beginn an sehr wichtig, ein Zertifikat zu erhalten.

DM: Wicki/Weber und teilweise auch die durch Gertsch befragten ExpertInnen finden es nicht glücklich, dass die Fachverbände VSD und GREAT als der Träger der wichtigsten Weiterbildungsprojekte im Suchtbereich fungieren. Teilen Sie diese Bedenken?

RS: Das BAG hat seit Beginn des Massnahmepaketes Drogen gegenüber den Fachverbänden eine sehr pragmatische Haltung eingenommen. Da schon 1991 von einem grossen Bedarf nach Weiterbildung ausgegangen werden konnte, ging es damals darum, so schnell wie möglich Partnerorganisationen zu finden, um ein Angebot aufzubauen. Die Fachverbände waren die einzigen, die zu diesem Zeitpunkt bereit für eine Zusammenarbeit waren. Das war nicht überraschend, denn der VSD und GREAT waren immer eng mit dem Feld verknüpft und konnten den hohen Weiterbildungsbedarf einschätzen. Zudem hatte vor allem GREAT schon vorher einige Erfahrungen mit der Organisation von Weiterbildungsaktivitäten gemacht. Der Entscheid, die Fachverbände als Partner für den Aufbau der Weiterbildung im Suchtbereich zu wählen, kann daher auch im Rückblick als logisch und richtig bewertet werden.

In zwei Punkten kann ich die Kritik der Evaluation teilen: Erstens haben die beiden Fachverbände zuwenig personelle Ressourcen, da die meiste Arbeit ehrenamtlich geleistet wird, und zweitens verfügen der VSD und GREAT zwar über Sucht- aber nicht in der Weiterbildungskompetenzen. Dazu kommt, dass der Anerkennungsgrad der beiden Fachverbände vor allem intern hoch ist aber nicht unbedingt bei andern Partnern. Nun will das BAG unter anderem gera-

11.6.1985
Weiterbildung



de, dass der Anerkennungsgrad der DrogenarbeiterInnen in der Öffentlichkeit steigt, und darum erachtet es das Bundesamt als wichtig, dass vor allem die Weiterbildung an eine Institution angegliedert wird, die erstens einen hohen Anerkennungsgrad hat und zweitens einen Leistungsausweis in der Weiterbildung vorlegen kann. Das heisst aber nicht, dass die Fachverbände nicht auch in Zukunft zusätzlich Fortbildung anbieten könnten. Weiterbildung muss dabei - wie von Gertsch in ihrer Arbeit definiert - als Erweiterung und Veränderung von Kompetenzen und Erwerb neuen, das Sach- oder Arbeitsgebiet erweiternden Wissens und Könnens verstanden werden.

DM: Wie weit sind die Verhandlungen mit potentiellen AnbieterInnen von Weiterbildung gediehen?

RS: Als Folge der Studien von Wicki/Weber und Gertsch hat sich die SASSA (Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Schulen für Soziale Arbeit) bereit erklärt, im Bereich Weiterbildung tätig zu werden. Nach ersten Verhandlungen hat ihr das BAG das Mandat erteilt, in einem Rahmenkonzept vorzuschlagen, wie die Weiterbildung der Suchtfachleute - also der SpezialistInnen - orga-

nisiert werden könnte. Anhand dieses Rahmenkonzeptes - es geht explizit nicht um ein Detailkonzept - soll abgeklärt werden, ob sich die HFS (Höheren Fachschulen für Soziale Arbeit) so organisieren können, dass sie in Zusammenarbeit mit weiteren Partnern in der Lage sind, eine Weiterbildung für Suchtfachleute anzubieten.

Natürlich hat das BAG einige Auflagen gestellt. Es ist uns z.B. wichtig, dass der Zugang zur Weiterbildung so weit offen ist, d.h. dass z.B. auch die in der Suchtarbeit Tätigen, die über keine Grundausbildung im sozialen Bereich verfügen, die Chance haben, in den Weiterbildungslehrgang einzusteigen.

DM: Was heisst das konkret?

RS: Das heisst, dass die SASSA ein nationales Curriculum (Lehrgang, Anm.d.V.) erarbeitet, das dezentral in den Regionen angeboten wird. Die einzelnen Module (Einheiten, Anm.d.V.) können durchaus an verschiedenen Orten angeboten werden, wobei es sich dabei nicht nur um HFS handelt, sondern - z.B. bei medizinischen oder psychologischen Aspekten - auch spezialisierte Institutionen beigezogen werden können. Dies würde auch die Verbindung zu den akademischen Stellen ga-

rantieren, was unter anderem den Vorteil hätte, dass der Austausch zwischen der Forschung und der Praxis gefördert würde.

Zusammenfassend kann man den Leitgedanken folgendermassen formulieren: Wenn das Rahmenkonzept als interessant erachtet wird, wäre die SASSA als Trägerin für den Weiterbildungsbereich definiert, und ihre Aufgabe bestünde darin, die Angebote zu organisieren und zu koordinieren. Die Weiterbildungsstandards wären so national geregelt, aber die Weiterbildungsaktivitäten würden dezentral mit den vorhandenen fachlichen Ressourcen angeboten.

DM: Zusätzlich würde auf diese Weise die in den Studien wiederholt geforderte Interdisziplinarität unterstützt.

RS: Das ist in der Tat ein sehr wichtiger Ansatz. Im BAG sind wir sehr davon überzeugt, dass es ein Erfolgsfaktor einer erfolgreichen Drogenpolitik ist, wenn die Leute zusammenkommen. Die Fort- und Weiterbildung ist ein wichtiges Instrument, um dies zu erreichen. Es herrscht noch viel zu viel Misstrauen zwischen den verschiedenen Berufen; das ist nicht gut. Die Sozialarbeiter müssen z.B. mit der Polizei in Kontakt

kommen, und jeder muss verstehen, was der andere macht, warum er es macht und welchen Auftrag er hat. Dieses Verständnis ist eine Grundbedingung dafür, dass die Leute zusammen arbeiten.

DM: Wir haben bis jetzt nur von einer längerfristigen Weiterbildung gesprochen. Wie steht es mit der punktuellen Fortbildung, wie sie z.B. von convers angeboten wird?

RS: Es ist notwendig, dass ein breites Spektrum an Fortbildung vorhanden ist. Die Fachverbände sind als Träger von Fortbildung gut geeignet. Wegen ihrem direkten Feldzugang spüren sie den Puls von spezifischen und punktuellen Bedürfnissen, und können diese rasch im Fortbildungsangebot umsetzen. Es ist aber unabdingbar, dass die beiden Bereiche kohärent (inhaltlich zusammenhängend, Anm.d.V.) und koordiniert sind. Um das zu gewährleisten, haben wir eine andere Massnahme in die Wege geleitet, die auch ein Resultat der Wiki/Weber-Evaluation ist: Wir wollen eine nationale ExpertInnenkommission zur Fort- und Weiterbildung im Suchtbereich zusammenstellen. Es soll eine kleine, möglichst unabhängige Kommission mit höchstens 9 Personen sein. In diesem Fachgremium sollen sowohl die verschiedenen fachlichen Disziplinen der Drogenarbeit als auch die Forschung und die Arbeit an der Front vertreten sein. Es wird eine beratende Kommission sein, welche folgende Hauptaufgaben haben wird: Erarbeitung von Kriterien für die Wahl von Fort- und Weiterbildungsträgern und für die Auswahl von Fort- und Weiterbildungsangeboten sowie die Beurteilung von eingereichten Projekten. Weiter hat sie die Aufgabe, die Weiterbildungspolitik zu gestalten: Schwerpunkte und Prioritäten zu setzen, Lücken zu orten, Massnahmen vorzuschlagen und so die Richtung zu bestimmen. Sie soll das BAG mit ihrem Wissen unterstützen.

DM: Was wird mit den Weiterbildungsprojekten geschehen, die zur Zeit durch ARIA und ab 1996 auch durch convers angeboten werden? Werden diese Projekte mit dem zu gründenden frühzeitig vernetzt oder wird quasi der Markt spielen gelassen?

RS: Ich glaube, es wird ein wenig von beidem sein. Es ist eine Illusion zu glauben, alles sei bis in Detail planbar. Wir wollen auch keine Monopole schaffen; eine reine Marktsituation ist auch gar nicht möglich, dafür bestehen einfach zu wenig Angebote. Wir würden eine gewisse Konkurrenz aber durchaus begrüssen; das vermindert die Gefahr, dass sich bestehende Institutionen zu stark zurücklehnen. Zudem: Wer kann schon von sich behaupten, er wisse ganz genau, was für alle Leute gut und richtig sei. Es ist gut, wenn die Fachleute eine



gewisse Auswahl haben. Es gibt ja auch noch andere Kurse, die nicht durch das BAG subventioniert werden.

DM: Bis jetzt haben wir über die Drogenfachleute gesprochen, also über die, die direkt in der Drogenarbeit tätig sind. Wie steht es mit den Ausbildungsmöglichkeiten für alle andern Fachleute, die im Rahmen ihres Berufes mit Suchtfragen konfrontiert werden?

RS: Mit Sicherheit werden wir unsere Aktivitäten in diesem Bereich noch ausbauen. Es ist uns sehr wichtig, dass das Netz von Fachleuten im Suchtbereich möglichst weit gespannt wird. Das heisst, dass nicht nur die Suchtfachleute immer mehr spezialisiert werden, sondern dass auch die andern Berufe – z.B. Sozialarbeiter, Krankenpflegerinnen, Ärzte und Apotheker – sich in Suchtfragen weiterbilden können. Diese Massnahme soll mithelfen, die Integration des Drogenproblems in die Gesellschaft zu fördern, indem die Süchtigen eben so wenig wie möglich an spezialisierte Drogenfachleute «abgeschoben» werden, sondern dass sie auch von den andern Fachleuten kompetent betreut werden können. Hier besteht noch ein deutlicher Nachholbedarf.

Bis heute besteht eine Zusammenarbeit mit dem SBK (Schweizerischen Berufsverband für Krankenpflege), die in einen Kurs gemündet hat, der ab 1996 an den Ausbildungszentren des SBK angeboten werden wird. In der Romandie gibt es eine Broschüre für Ärzte und Ärztinnen, welche die speziellen somatischen Probleme von Drogenkonsumentenden beschreibt und Behandlungsmöglichkeiten aufzeigt. Diese Broschüre stammt aus Belgien und wurde für die Schweiz angepasst; eine Übersetzung für die deutsche Schweiz wird wahrscheinlich auch erfolgen. Ein weiteres Projekt richtet sich an die Berufsschullehrer, da die Lehrlinge statistisch

gesehen mehr zum Drogenkonsum neigen als Gymnasiasten und das Risiko für Sucht bei Lehrabbrüchen deutlich ansteigt. Zusammen mit dem SIBP (Schweizerisches Institut für Berufspädagogik) soll ab 1997 ein Fortbildungslehrgang angeboten werden. Das Ziel all dieser Aktivitäten ist, möglichst vielen Menschen die Kompetenzen zu vermitteln, die sie in ihrer Funktion brauchen. Es ist unrealistisch zu erwarten, dass diese sogenannten punktuell vom Drogenproblem betroffenen Fachleute über breite Kenntnisse und Kompetenzen verfügen. Wichtig ist, dass sie wissen, welchen Beitrag sie aus ihrem Tätigkeitsfeld aus leisten können, seien sie Polizist oder Krankenschwester in einem Spital. Darauf legen wir grossen Wert, denn sehr viele Fachleute zeigen viel Willen, Drogenkonsumierenden zu helfen und sehen dabei nicht, dass sie in ihrem Kontext nur in einer ganz bestimmten Weise helfen können. Dann sind sie enttäuscht, ausgebrannt, und mit der Zeit lehnen sie auch die Drogenkonsumierenden ab.

DM: Damit entsteht der gleiche zweiseitige Weiterbildungsansatz wie bei den Drogenfachleuten: Einerseits muss die Verbreiterung des Wissens – gerade im theoretischen Bereich – gefördert werden; andererseits ist es wichtig, dass die Drogenarbeitenden lernen, ihre eigenen Grenzen zu sehen und sich auf ihr jeweiliges Gebiet zu beschränken.

RS: Ganz genau. Es stellt sehr hohe Anforderungen an eine Weiterbildung, diese zwei Seiten unter einen Hut zu bringen. Für die Zusammenarbeit ist es sehr wichtig, dass die Leute miteinander sprechen können und die Dinge nicht nur aus ihrer Sicht betrachten und daraus dann falsche Schlüsse ziehen.

DM: Herr Stamm, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

DAS WEITERBILDUNGS-ANGEBOT VON ARIA

mh. Ein neuer Kurs der französischsprachigen «Formation Continue» von ARIA beginnt am 11. Januar 1996 in Yverdon-les-Bains. Die Formation Continue besteht aus 14 Einheiten (Modulen), die an 42 Tagen zwischen Januar und Juni 1996 vermittelt werden, wobei die Ausbildung mit einem Zertifikat abgeschlossen wird. Folgende Themen werden angeboten:

Modul 1	Einführung, Präsentation und Perspektiven
Modul 2	Politisches, juristisches und ökonomisches Umfeld der Süchte
Modul 3	Sozio-anthropologischer Ansatz
Modul 4	Besuch und Studium des Modells des Kantons Solothurn
Modul 5	Die «Abhängigkeit»
Modul 6	Produkte und Konsumationsformen
Modul 7	Primärprävention
Modul 8	Interventionsmodelle
Modul 9	Interventionsmodelle
Modul 10	Interventionsmodelle
Modul 11	Modul «à la carte»
Modul 12	Modul «à la carte»
Modul 13	Gleichwertiges Ausbildungsmodul ausserhalb der Formation
Modul 14	Pädagogisches Modul

DAS DETAILLIERTE PROGRAMM KANN BESTELLT WERDEN BEI:

ARIA, Formation Continue, CP 20, 1401 Yverdon-les-Bains, FAX 024/22 34 35; bei direkten Anfragen informiert Sie Frau Jocelyne Occhipinti, Tel. 024/22 34 34

VERANSTALTUNGEN

- Katamneseforschung bei Alkoholkranken in der Schweiz
Fachtagung der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA
1. Dezember 1995, Gottlieb Duttweiler Institut, Rüschlikon/ZH
Tagungssekretariat: SFA, Postfach 870, 1001 Lausanne, Tel. 021/323 29 21, FAX 021/323 19 30
- «Das will ich Euch noch sagen...»
Gesprächsführungsseminar für junge Frauen, organisiert durch die Frauenkommission der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV
8. – 10. Dezember 1995, CVJM-Jugendhaus, 8048 Zürich
Infos: SAJV, Frauenkommission, Schwarztorstr. 69, 3007 Bern, Tel. 031 382 22 25
- **Sich von den Drogen befreien und/oder die Drogen freigeben?**
2. Europäische Konferenz der Drogenfachleute
1. – 3. Februar 1996, Paris
Infos: ASIT, Stampfenbachstr. 161, 8006 Zürich, Tel. 01/257 25 16, FAX 01/362 10 35
- Der Stellenwert der Suchtkrankheit im Gesundheitswesen. 4. Internationales Symposium des Anton Proksch-Instituts in Wien.
27. Mai – 1. Juni 1996, Baden bei Wien
Kongresssekretariat:
Anton Proksch-Institut, Mackgasse 7-9, A-1230 Wien, Tel. 88 25 33 20, FAX 88 25 33 77
- 7th International Conference on the Reduction of Drug Related Harm.
3.-7. März 1996, Hobart, Tasmanien, Australien
Konferenzadministration: PO Box 529, South Melbourne Victoria 3205, Australia, Tel. 61 (03) 690 6000, FAX 61 (03) 690 3271